



Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Donnerstag, den 15. Oktober 1885.

Nr. 480.

Deutschland

Berlin, 12. Oktober. Von allen Seiten mehren sich die Anzeichen, daß der gemäßigte und nationale Liberalismus nicht nur keinen Rückgang erfahren hat, sondern in neuem Aufschwung begriffen ist. Das erfreulichste dieser Anzeichen ist uns der glänzende Sieg, den die badischen Nationalliberalen bei den Landtagswahlen über Demokraten und Ultramontane davongetragen haben. Baden ist seit langer Zeit regelmäßig ein richtiger Gradmesser für die politische Stimmung im Reich und insbesondere auch in Preußen gewesen, und so wollen wir die badischen Landtagswahlen als eine gute Vorbedeutung für die bevorstehenden Wahlen in Preußen ansehen. Von allen Verlusten schmerzt die Demokraten keiner so sehr als der, den ihnen die Nationalliberalen in ihrer alten Hochburg Mannheim beigebracht haben, und mit Recht herrscht bei den Nationalliberalen über keinen Sieg so große Freude, wie über den in Mannheim. Die Ultramontanen betrauern schmerzlich den Verlust von Thiergen-Waldshut. Die Demokraten geben die Thatsache zu, daß der Nationalliberalismus in der badischen Kammer eine nicht unbedeutende Stärkung erfahren hat, und begnügen sich damit, diese Erscheinung „merklich“ zu finden, angesichts der Thatsache, daß diese Partei „sonst überall“ zurückgeht. Bis zu den Wahlen behaupteten Demokraten und Ultramontane bekanntlich, daß auch in Baden der Nationalliberalismus zurückgegangen sei. Wie dort die Wahlen der Behauptung ein jähes Ende bereiteten, so wird es zuversichtlich demnächst auch in Preußen geschehen. Allenfalls ist man hier von nationalliberaler Seite thätig, um gemäßigten Wahlkandidaten über Ultramontane und Demokraten zum Siege zu verhelfen. Und wo es gilt, diese Gegner zu schlagen, sind die Nationalliberalen zu einer billigen Verständigung mit den weiter nach rechts stehenden Parteien allenthalben bereit. Erfreulicherweise machen diese Verständigungsversuche denn auch Fortschritte. In Neunkirchen ist sie endgültig erfolgt, der dritte Parteitag der rheinischen Konservativen hat sie seinerseits zum Parteipunkt gemacht und sich dadurch um die nationale Sache ein großes Verdienst erworben, und in Breslau, nächst Berlin der älteste und stärkste Burg des Fortschrittlerthums, ist die Verständigung mit Bestimmtheit zu erhoffen. Man hat sich dort auf zwei freikonservative und einen nationalliberalen Kandidaten geeinigt, und wer die Ortsverhältnisse kennt, wird zugestehen müssen, daß dies der politischen Grundstimmung in den nationalgesonnenen Kreisen Breslaus entspricht und daß für eine Liste,

die weiter nach rechts stände, in Breslau die gemäßigten liberalen Bürgerfreis, die früher zum Fortschritt schwenkten, nicht zu gewinnen wären. Trotz dem haben die Deutschkonservativen sich nicht zu dem Beschlusse aufzurufen vermocht, für diese gemäßigten Kandidatenliste einzutreten, sondern nur den Gesinnungsgenossen die Wahl anheimgestellt. Das ist schon ein grober politischer Fehler, da er die Möglichkeit dreier deutschfreisinnigen Wahlen offen läßt; aber der Fehler ist nicht ein absoluter, da bei solchem Parteibeschlusse den Wählern wenigstens die Entscheidung freigestellt und bestimmt zu erwarten ist, daß dieselben im gegebenen Augenblick das große Ziel dem kleineren Parteinteresse voranzusetzen werden. Die „Kreuzzeitung“ aber kennt nicht König und Vaterland und vergißt Gerechtigkeit und Gehör, wenn in Frage kommt, daß die Mittelpartei gestärkt werde; lieber drei Deutschfreisinnige als einen Nationalliberalen — das ist ihre politische Taktik auch gegenüber den Breslauer Wählern, zu denen sie bemerkt: „Es kann nicht erwartet werden, daß die Konservativen mit irgend welcher Begeisterung für die ihnen mit böswilliger Rücksichtslosigkeit otkopierten nationalliberalen und freikonservativen Kandidaten zur Wahl schreiten werden; eine laute Beihiligung oder gar voll ständige Enthaltung derselben aber kann leicht den Freisinnigen zum Siege verhelfen. Unter solchen Umständen können wir nur dringend dazu raten, eigene deutschkonservative Kandidaten aufzustellen und für diese mit aller Kraft zu agitieren. Die Gegner der Freisinnigen werden dadurch vollständig zur Wahl gebracht und können sich bei nothwendig werdender Stichwahl leicht zusammenhängen; zu gleich aber erproben und zeigen die Deutschkonservativen ihre Stärke und verhindern die sonst un- ausbleibliche Vermischung der konservativen gesonnenen Bevölkerung. Beides ist für die Zukunft von der allergrößten Wichtigkeit.“ Das Aufstellen eigener konservativer Kandidaten wird den Konservativen in Breslau nicht einmal zu einer Minderheit von Wahlmännern verhelfen können, sodas für die Kandidaten gar keine konservativen Stimmen gezählt werden würden. Bei den Landtagswahlen in Preußen wird indirekt gewählt, und wenn die „Kreuzzeitung“ den Breslauer Konservativen empfiehlt, konservativere Wahlmännerlisten aufzustellen, so rath sie, lieber drei deutschfreisinnige Kandidaten zu wählen, als zwei freikonservative und einen nationalliberalen. Bei den Wahlmännerwahlen entscheidet sich bereits die Abgeordnetenwahl, und wer bei ihnen die Mehrheit der Wahlmänner durchsetzt, der hat die Entscheidung über die Wahl selbst errungen. Die Aufstellung konservativer

Wahlmännerlisten hätte, weil für dieselbe nach dem letzten Beschluß der Konservativen nicht alle konservativen Wähler zu gewinnen und zahlreiche Wahlenthaltungen zu besorgen wären, unfehlbar den Sieg der deutschfreisinnigen Wahlmännerliste zur Folge. Die Stärke der konservativen Partei zu messen, hat man bei den nächsten Reichstagswahlen Zeit; der Versuch, es gelegentlich der preussischen Abgeordnetenwahlen zu thun, wird erstens misslingen, da er die konservative Partei völlig spalten wird in solche, welche die Kompromißkandidaten wählen, solche, die sich der Wahl enthalten, und endlich solche, die konservative Wahlmänner wählen, und er wird zweitens mit ziemlicher Bestimmtheit die deutschfreisinnige Wahlmännerliste im ersten Wahlgange zum Siege bringen. Nur wenn die Konservativen in Breslau einzig bleiben und wenn sie einmütig mit den Freikonservativen und Nationalliberalen für die vereinbarten Wahlmänner eintreten, kann die deutschfreisinnige Partei besiegt werden. Bis jetzt ist die „Kreuzzeitung“ dem Fortschrittlerthum in Breslau die beste Stütze; es ist aber zu erwarten, daß im entscheidenden Augenblick ihr Einfluß gegenüber den realpolitischen Erwägungen der Konservativen Breslaus versagen werde. Hätte man sich konservativerseits von Berlin aus weniger in die Einzelheiten der örtlichen Verhältnisse eingebrängt, so wären die Wahlarbeiten schneller und erquicklicher vor sich gegangen, wie in Breslau, so auch anderswo. Trotz alledem dürfen wir den Wahlen mit guter Zuversicht entgegengehen. (Köln. Zig.)

Berlin, 14. Oktober. Madrider Depeschen entnehmen wir, daß der Bericht vom Kommandanten des „Itis“ über die Vorgänge bei der Insel Yap hier bis zum 18. Oktober erwartet wird. Diese Mittheilung scheint der Vertreter Deutschlands dem spanischen Minister des Aeußern gemacht zu haben als er demselben die letzte deutsche Note zur Vorlesung brachte. Die Prioritätsfrage, die aus diesem Grunde einstweilen unerörtert geblieben ist, soll, wie schon bemerkt, eventuell dem Papste zur Beantwortung überlassen bleiben. Die Madrider Journale bedauern dies sehr bezeichnender Weise und äußern ihren Unmuth darüber, daß Deutschland sich der spanischen Okkupation, welche sie durch die Anwesenheit zweier Schiffe vor der Insel bei der Ankunft des „Itis“ als erwiesen annehmen, nicht einfach unterworfen hat. Die offiziöse Madrider Presse bestätigt, daß die Antwort Deutschlands die Nichtanerkennung der in der letzten spanischen Note enthaltenen Reklamationen gebracht habe. Sie

findet in der deutschen Note eine starke Enttäuschung für diejenigen, die, gestützt auf die freundschaftlichen Erklärungen Deutschlands, bei Beginn des Zwischenfalls auf eine befriedigendere und entscheidendere Antwort gehofft hatten. Jetzt sehen die offiziellen Journale ihre einzige Hoffnung noch auf den Papst. Es ist schwer zu verstehen, welche Vorstellungen man sich in Madrid danach von dem Zweck der versöhnlichen und beruhigenden Auslassungen der deutschen Regierung zur Zeit, als in Spanien die fast bis zum Aufreubr gesteigerte Volksleidenschaft tobte, gemacht hat. Deutschland rebete damals einer ruhigen geschäftlichen Verhandlung der Streitfrage das Wort, mit der Versicherung, die spanischen Ansprüche unbefangenen prüfen zu wollen. Wenn die letzteren solche Prüfung nicht haben vertragen können, so kann sich die Enttäuschung in Spanien nur gegen die eigenen Wahnvorstellungen, nicht gegen die freundschaftlichen Erklärungen Deutschlands richten, für deren tatsächliche Befristung ein überzeugendes Moment, als die Provokation auf einen Vermittler, den alle Bande der Tradition und Sympathie auf die Seite Spaniens ziehen, kaum denkbar ist. Wenn trotzdem in der spanischen Presse dem Eingreifen dieses Vermittlers nicht ohne Unruhe entgegengeesehen wird, so tritt die jetzt enttäuschte Erwartung, das deutsche Reich nicht mit Rechtsgründen, sondern mit Böbelgeschrei in die Fluch, sagen, doch deutlicher zu Tage, als wahrer Nationalstolz es gestatten sollte. Die spanischen Minister sollen über den Inhalt der deutschen Note große Reserve zeigen; man glaubt indes sicher zu wissen, daß dieselbe alle Argumente für die angebliche Souveränität Spaniens auf den Karolinen in Uebereinstimmung mit den Erklärungen Englands und gestützt auf die diplomatische Korrespondenz widerlegt, und diese Souveränität vor der Befestigung Japs nicht anerkennt. Mit dem Anerbieten von Handels- und Schiffsfahrtspflichten sowie einer Flotten- und Kohlenstation in dem Archipel würde Deutschland sich nach den Informationen des Madrider „Liberal“ nicht für befriedigt erklären. Die bisher mit Hartnäckigkeit festgehaltenen Forderungen über ein angeblich darauf gerichtetes Kompromiß, die bereits Stoff zu zahlreichen Artikeln über den „Rückzug der deutschen Diplomaten“ geliefert, würden damit endlich beseitigt sein.

Die Schwierigkeiten in der Gestaltung der Orientlage, welche immer deutlicher hervortreten, je länger Europa demütht ist, dem Ausbruch kriegerischer Konflikte vorzubeugen, stellen an den Scharfsinn der Staatsmänner und Diplomaten

Fenilleton.

Eine Musikantenwette.

Nach einer wahren Begebenheit von Ernst Heim-
Brem in der „Neuen Musikzeitung.“

In einem größeren Badeorte der Schweiz spielte während der Saison ein kleines Orchester von zwölf Mann, bestehend aus zwei ersten Violinen, einer zweiten, Viola, Cello, Kontrabaß, Flöte, Klarinette, Hoboe, Horn, Trompete und Pauke. Der Konzertmeister war auch zugleich Direktor.

Das kleine Orchester bestand aus lauter jungen Leuten, die, ein lustiges Völkchen ohne Sorgen, von einem Tage nur bis zum nächsten dachten und fröhlich in die Welt hinausfuhren und bliesen. Daß sie viele Schnurren und Späße trieben, versteht sich von selbst.

Der Älteste, Beste und Ernsthafteste unter ihnen war der Kontrabaßist. Er war Musiker von ganzer Seele und strich seinen Baß für Zwei. Der Dirigent hatte Ursache, diesen braven Kerl hochzuschätzen, denn er war eine wirkliche musikalische Säule, die nie wankte, nie „draus kam“. Sein einziger Wunsch, den er begte, war, einen guten italienischen Baß zu besitzen, der vermöge eines weichen, modulationsfähigen Tones im Stande war, seinen inneren Gefühlen folgen zu können. Er mußte sich mit einem elenden schwarzen lackirten Kasten begnügen, der sehr schlecht ansprach und ihm oft das Leben verbitterte, denn das Instrument genügte seiner Kunst nicht.

An einem schönen Mattage machte unser

Baßist einen Spaziergang nach einem entlegenen Thälchen und lehrte dort in einem Bauernhause ein. Zu seinem großen Erstaunen sah er an der Wand einen Bassbogen hängen. Auf Befragen sagte der Bauer, der rastend auf der Fensterbank saß, der Großvater habe zum Tanz gespielt. Der alte „Schrumpflaß“ sei jetzt noch auf dem Dachboden. Er habe ihn schon oft verspielt, wenn er aber dann kam immer etwas dazwischen oder die Großmutter gebe es nicht zu.

Unserem Baßisten klopfte das Herz, aber er that nicht dergleichen und sagte kalt: „Ich kann auch Baß spielen.“

Da es Sonntag war und die Leute sich ziemlich zahlreich in der großen Stube versammelt hatten, um sich zu unterhalten, so wurde das Gespräch mit dem Herrn von Allen aufmerksamer verfolgt. Den Jungen fing es an, in dem Weinen zu jucken und einer derselben holte die Geige, die aber nur noch zwei Saiten hatte und über und über mit Staub bedeckt war. Der Baßist legte mit großem Eifer die Spinnweben weg und entdeckte einen hellen, schönen, wohlverhaltenen Baß. Es wurde ihm bei näherer Beschäftigung immer klarer: Das war ein italienischer Baß und zwar von einem der tüchtigsten Meister. Welche Wonne! Stumpf, so nannte sich der Musiker, zog in feberhafter Hast die fehlenden Saiten auf und „wickelte“ mit gewaltiger Kraft den Bogen, der seit einem halben Jahrhundert kein Kolophonium mehr sah.

Er lockte auf dem Instrumente goldene Töne hervor und stötte in den höchsten Flageoletttönen, denn er war ein Virtuoso auf seinem Baße. Die Bauern hatten noch nie so etwas gehört. Dem alten Bauer wurde es sofort klar, daß der

Kasten mehr werth war, als das Verschleiern, hatte er ja einmal in der Zeitung gelesen, daß so ein „Filiros“ (Virtuos) in Straßburg eine Geige für 15,000 Francs gekauft habe. Das muß jedenfalls auch eine Extrageige sein, dachte der Bauer, sonst könnte der nicht so spielen.

Stumpf hörte endlich auf zu spielen, und als er alle die verwunderten Gesichter um sich her sah, dachte er, er könne den Baß ohne Weiteres mitnehmen. Er war um so erstaunter, als der Bauer von 10,000 Francs sprach, da er noch vor einer halben Stunde von Verschleiern gesprochen hatte.

Stumpfs Kunst hatte ihm dieses Mal einen bösen Streich gespielt, aber der Baß war ausgezeichnet. Das Leben ist doch schön, dachte er, und spielte von Neuem. Er wurde so gut gelaut, daß ihm eine lustige Tanzweise in die Finger fiel, so daß das ganze Bauernvölkchen anfang, zu tanzen. Das war ein Fest! Alt und Jung baten den Bauer, daß er dem Herrn den Baß geben sollte, und bearbeiteten den Hartherzigen so lange, bis er zuletzt den Baß für 50 Francs verlaufen wollte mit der Bedingung, daß der Herr, so lange er im Bade sei, alle Sonntage komme und spiele.

„Gut so“, rief Stumpf, „übermorgen ist Oagetag, da bringe ich Euch das Geld.“ Er nahm den Baß auf den Rücken und zog mit der fassen Laß von dannen. Zu Hause angelangt, wurde der Baß noch von allem Bauernschmutz gereinigt. Stumpf konnte es kaum erwarten, bis er in's Konzert gehen konnte mit seinem Baß. Er zog einen neuen Krage und Kravatte an und hestigte selig lächelnd das Bobium. Stumpf fühlte sich reich wie ein König, und wirklich verlieh das

herrliche Instrument mit seinem weichen, vollen Ton dem ganzen Klang des Streichorchesters eine bis jetzt in diesen Räumen nie gehörte Fülle. Die Musiker, vor Allen der Direktor, theilten Stumpfs Freude aus vollem Herzen und beglückwünschten ihn. Er steckte die Hände schmunzelnd ein, aber die halbe Monatsgage, welche er opfern sollte, lag ihm schwer auf dem Herzen. Trotzdem ließ er sich auf den andern Tag zu einem gemeinsamen Ausfluge einladen. Das kleine Häuflein belustigte sich denn auch herzlich an dem schönen Matentage. Das war das erste Mal, daß Stumpf nicht fehlte unter ihnen und er die Späße und Witze gern mitmachte und verstand. Stumpf schwärmte immer von seinem Baß, „diese Form, diese Anprache, dieser Blick“. — „Wenn Du so verliebt bist in Deinen Baß“, sagte der erste Geiger, „nimmt es mich nur Wunder, daß Du nie d'raus kommst.“ — „Nein“, sagte Stumpf, „gerade das ist der Grund, daß ich nie d'raus komme und ich nur an meine Musik denke. Jetzt bin ich erst recht mit Leib und Seele dabei. Ich will wetten, wenn selbst der Teufel käme, er würde mich nicht d'raus bringen.“ — „Gut, wir wollen wetten“, riefen die Anderen vergnügt, nicht daran denkend, daß es wirklich schwer war, die Basssäule wanken zu machen. „Was soll es gelten“, rief der Trompeter. — „Wir wollen um den Baß wetten“, schlug der Flötist vor, „wenn Du heute Abend d'raus kommst, Stumpf, so bezahle ich Dir ein Fäßlein Bier, wenn nicht, so bezahlen wir Dir Alle den Baß.“

„Bravo, bravo, es soll gelten“, scholl es im Chor. Der Direktor erlaubte einen Versuch, Stumpf darzubringen, denn er kannte seine Pappenheimer und brauchte keine Angst zu haben,

die weitestgehenden Anforderungen. Das Vermögen der Kabinete war in erster Linie darauf gerichtet gewesen, der ostrumelischen Schilderhebung jede drohende Pointe möglichst zu benehmen und selbst die proklamirte Union „beider Bulgarien“ mit der durch den Berliner Vertrag geschaffenen Ordnung auszuführen. Als selbstverständliche conditio sine qua non galt hierbei die Annahme, daß der Rest der Balkan-Halbinsel sich ruhig verhalten würde. Letztere Voraussetzung hat sich jedoch nur mit der Einschränkung bestätigt, daß bisher kein weiteres Attentat auf die völkerrechtliche Ordnung der Balkan-Halbinsel unternommen worden ist, dahingegen müssen die Mobilisirungen, deren Schauplatz vorerst Serbien, und jetzt auch Griechenland geworden, allerdings Zweifel hervorgerufen, ob es den Mitteln der diplomatischen Beschlichtigungs-Aktion gelingen werde, dem stetig intensiver werdenden Anprall des serbischen und hellenischen Chauvinismus noch lange Stand zu halten. In Belgrad und Athen wird immer lauter mit dem Säbel geraselt, spricht man von dem „Krieg“, als ob bereits die ersten Schlägen gewonnen wären. Die serbische Armee hat den Vorrück nach der Grenze in der Richtung auf Pirot und Branja angetreten. Das Lager bei Jajcar wurde besetzt. Türkische Truppen sollen sich der serbischen Grenze nähern. In Belgrad glaubt man, daß zwischen Griechenland und Serbien ein Schutz- und Trutzbündnis abgeschlossen sei.

Das deutsche Handelsarchiv theilt einen ersten Bericht über die kommerziellen Verhältnisse der Küstenplätze des Ost-Ägypten v. J. unter deutsches Protektorat gestellten Logogebietes mit, aus welchem zu ersehen, daß sich der Geschäftsvorkehr daselbst bereits den neuen Verhältnissen angepaßt und dem Import neue Gebiete erschlossen, dem Export kräftige Anregung durch vermehrte Nachfrage nach Waare und durch Einführung eines besseren Zahlungsmittels gegeben hat. Die Ausfuhr beschränkt sich bis jetzt im Allgemeinen auf Palmöl, Palmkerne, Erdnüsse, die Einfuhr auf Spirituosen, Pulver, Eisenwaaren, Manufaktur, Parfümerien, die in den britischen Kolonien durch die hohen Eingangszölle den Abnehmern sehr verteuert werden. Lome exportirt während der Zeit des Protektorates für 167,000 Mark Palmkerne und Palmöl. Die Einfuhr deutscher Fabrikate daselbst bewertete sich auf 825 000 Mark.

Auf den Märkten von Bagdad herrschte ein reger Produktverkehr und starkes Angebot von Del und Kernen. Hierher wurden für 170,000 Mark Artikel deutscher Provenienz gebracht. Auch in Little Bopo haben deutsche Handelsartikel einen ganz respektablen Absatz; zu den vorher genannten Gegenständen kommen hier noch dazu Bier, Hüte, Phantasieartikel, Perlen und Liqueure. Im Ganzen sind durchschnittlich für 608,000 Mark Waaren dieser Art in früheren Jahren hier zum Verkauf gebracht worden. Jetzt wird sie vorwiegend durch den Umsatz noch geben.

Von den deutschen Firmen wurde früher das Geschäft größtentheils mittelst Segelschiffe oder britischer Dampfer von Liverpool oder Hamburg betrieben, seit dem Entstehen der Boermann'schen Dampferlinie jedoch fast ausschließlich mit diesen Schiffen; nur Sali kommt noch auf Segelschiffen von Marseille. Die französischen Häuser bedienen sich fast nur der Segelschiffe von Hamburg und Marseille; die hiesigen Sierra-Leone-Leute dagegen erhalten und verladen ihre Artikel nur mit den Liverpool-Dampfern, da sie für Segelschiffe keine Verwendung haben.

Die einzigen Abgaben, die bezahlt werden, sind Ausfuhrabgaben, und zwar 1 Schilling für jedes Ton Kerne und Erdnüsse und 1 Schilling für jedes Faß Del. Außerdem wird den Haupt-

lingen ein jährliches Geschenk im ungefähren Werthe von 12 Pfd. Sterl. von jeder Faktorei gemacht.

Grand Bopo ist ein Stapelplatz für schwerer zu transportierende Artikel, wie Salz und Rum in Fässern und Barrels. Dort wurden noch Ausweis der Tabellen für ca. 270,000 Mark deutsche Fabrikate abgesetzt und von den dort angeordneten deutschen Firmen für 270,000 Mark Palmkerne und für 135,000 Mark Palmöl nach Europa versandt.

Die Verkehrsmittel nach Europa sind dieselben wie in Little Bopo, da die Dampfer stets beide Plätze anlaufen; die Güter werden nach Angabe der meistentheils in Little Bopo befindlichen Hauptagenten gelandet.

Abgaben bestehen ebenfalls nur für die Ausfuhr und zwar 1 Schilling für das Faß Del und 1 Schilling 3 Pence für das Ton Kerne. Außerdem wird den Hauptlingen ein jährliches Geschenk gegeben, welches jedoch im Werthe bei dem einzelnen Firmen verschieden ist.

Ausland.

Paris, 13. Oktober. Die Monarchisten verdoppeln, wie offiziös gemeldet wird, in den Departements im Hinblick auf die Stichwahlen ihre Anstrengungen, wobei angeblich allerlei Manöver zur Anwendung gelangen. Die Monarchisten versichern, daß sie die Mehrheit in der neuen Deputirtenkammer haben werden; sie versprechen, die Steuern zu ermäßigen sowie die Militärausgaben zu vermindern und bedrohen die republikanischen Beamten mit Absetzung u. s. w. Um diesen Umrufen zu steuern, hat der Minister des Innern die Präfekten angewiesen, mit Entschiedenheit einzuschreiten und die Exzellenz, sowie die Macht der republikanischen Regierung nicht anzweifeln zu lassen.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 15. Okt. Der Direktor der städtischen höheren Mädchenschule zu Greifswald, Dr. Gruber, ist der königl. Kronen-Orden 4. Klasse und dem emeritirten Lehrer und Rector Schmöckel zum Kaiserlichen Kreuze Gräfin von der Inhaber des kgl. Hausordens von Hohenzollern verliehen worden.

Schwurgericht. Sitzung vom 14. Oktober. — Anklage wider den Müllerlehrling Wilh. Baganz aus Kalchow wegen wissenschaftlichen Meineids und den Mühlenberger Joh. Schulz aus Rankwitz wegen Verleitung zu diesem Verbrechen.

Baganz war vom November 1883 bis zum 14. März d. J. bei Schulz in der Lehre und hat in dieser Zeit wiederholt in einigen gegen Schulz angestrenzten Prozessen als Zeuge fungirt. Von dem Mühlenbesitzer Byritz hatte Schulz verschiedene Mühlen-Umsätze für 300 Mark kauslich erworben und war wegen Zahlung dieser Summe im Dezember v. J. verklagt worden. Schulz machte den Einwand, er habe bereits im August resp. September v. J. 150 Mark an Byritz abbezahlt und schlug als Zeugen darüber seinen Lehrling Baganz vor, welcher auch am 6. Februar d. J. in einem Termin vor dem königl. Amtsgericht zu Swinemünde dies unter seinem Eide bezeugte. — Weiter hatte der Schmiedemeister Reddöl wider Schulz wegen Herausgabe einer Handdrehschmaschine geklagt. In diesem Prozeß machte Schulz geltend, er habe die Drehschmaschine von R. für 15 Mk. kauslich erworben und habe seinen Lehrling Baganz mit 30 Mark an Reddöl gekauft, davon sollten 15 Mark als Kaufpreis für die Drehschmaschine und 15 Mark als Vorkauf für Arbeitslohn betrachtet werden. Baganz, als Zeuge darüber vernommen, bestätigte

bewußt weiter, als plötzlich ein Mailkoffer mit wüthendem Summen aus dem F-Loch flog und wie toll im Zuporraum herumflog. Jetzt war Stumpf gerettet. Mit fester Geistesgegenwart erkannte er den schlechten Witz seiner Kollegen und stiebte wüthend drauf los, so daß ein Räuber nach dem andern folgte, einer stärker brummend und summand als der andere. Die Musiker plagten vor Lachen, und die Bläser brachten die Lippen nicht mehr zusammen. Stumpf hielt die ganze Geschichte fest und ermöglichte, daß alle zusammen fertig wurden. Er stiebte aber auch so eifrig, daß am Schluß der Ouvertüre kein Räuber mehr im Saal war. Wie ein Löwe stand Stumpf bei seinem entseetzten Saal und hielt die Schlußformate im vollen Bewußtsein seines Sieges noch fester aus, als der Direktor schon abgewinkt hatte. Die Musiker konnten nicht mehr anders als ihrem Lachreiz Luft machen, und Alles lachte hell auf. Die Kurgäste lachten mit, denn die Räuber waren wie besessene herumgelaufen und rannten sich die Köpfe bräunend ein, bis sie den Weg in's Freie auf der einen offenen Seite des Glaspavillons fanden.

Die Wette wurde den Kurgästen bald bekannt, und man unterließ sich lange Zeit von den Mailkassern und dem Kontrabaß. Die Musiker bezahlten den Saal mit Freuden. Die Kurgäste feuerten zu einem schönen gesüßten Rassen. Als Dank mußte Stumpf am nächsten Abend Solo spielen, was ihm zur besonderen Ehre gereichte. Die Mailkassern waren ihm seit jener Zeit liebe Thiere, hatten sie doch noch zur rechten Zeit das F-Loch gefunden und waren sie die Ursache, daß er im folgenden Monate nicht so lang durch Ankauf des Basses leben mußte, sondern sein unübertreffliches Instrument im vollen Glanz spielen konnte.

in einem Termin vor dem Amtsgericht zu Swinemünde am 20. März d. J. eidlich die von Sch. bezeugten Thatfachen und wiederholte in einem Termin am 20. April seine Aussage unter Berufung auf seinen am 20. März geleisteten Eid. — Im vorigen Jahre war die Mühle des Angeklagten Schulz abgebrannt und hatte sich später bei ihm der Mühlenbaumeister Knid eingefunden und nicht nur über den Neubau der Mühle mit Sch. gesprochen, sondern auch Zeichnungen und einen Kostenanschlag angefertigt. Knid erhielt später den Bau der Mühle nicht übertragen und forderte er daher für seine Mühewaltung und für Anfertigung der Zeichnungen eine Entschädigung von 79,90 Mark. Diese Summe wendete sich Sch. zu bezahlen und wurde deshalb von Knid verklagt. Auch in diesem Prozeß wurde Baganz als Zeuge vorgeschlagen und erklärte derselbe in dem am 6. Februar d. J. anstehenden Termin, er habe gehört, daß Knid geäußert, derselbe wolle für seine Mühewaltung keine Entschädigung. Dieselbe Aussage wiederholte Baganz in einem am 20. Februar anstehenden Termin, doch wurde er in beiden Terminen nicht vereidigt. Am 14. März d. J. entließ Baganz aus der Lehre und bald darauf gestand er, daß die sämtlichen in den Schulz'schen Prozessen von ihm gemachten Aussagen falsch seien, er habe von den dort bekundeten Thatfachen gar keine Kenntnis gehabt, sondern Schulz habe ihm Alles vorgelesen und ihn durch Androhung von Schlägen gezwungen, die falschen Aussagen vor Gericht zu machen und durch einen Eid zu bekräftigen. Dieses Geständnis wiederholte Baganz vor dem Untersuchungsrichter in Swinemünde, er sowohl wie Schulz wurden demnach in Haft genommen und nach Stettin transportirt, doch vor dem hiesigen Untersuchungsrichter widerrief Baganz sein Geständnis, während Schulz gleichfalls das ganze Geständnis seines Lehrlings für erfunden erklärte. Bei der heutigen Vernehmung wiederholte Baganz wiederum sein früher gemachtes Geständnis, während Schulz dabei blieb, daß die von Baganz gemachten Aussagen thatsächlich richtig seien. Die Beweisaufnahme fiel auch gegen Schulz sehr belastend aus und unterstützte wesentlich die Angabe des Baganz. Durch das Verdict der Geschworenen wurden beide Angeklagten der Anklage gemäß für schuldig befunden und erkannte der Gerichtshof gegen Schulz auf 5 Jahre Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust, gegen Baganz, welcher das 18. Lebensjahr noch nicht erreicht hat, auf 1 Jahr 6 Monate Gefängnis. Beide wurden auch für dauernd unfähig erklärt, als Zeuge oder Sachverständige vernommen zu werden.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Mignon.“ Große Oper in 4 Akten.

Bermischte Nachrichten.

Berlin. Am Dienstag machte der Konkursverwalter Warner seinem Leben durch Erschießen ein vorzeitiges Ende. Bereits am Montag Vormittag war der Amtsgerichtsrath Grisolfers in Begleitung eines Kassators in Berners Bureau gewesen, um dort eine Revision vorzunehmen. Warner war abwesend, und so wurden den Revisionsbeamten Kassator und Kontrollbücher vorgelegt, und diejenigen Bestände gezeigt, welche sich in Gewahrsam des Bureauvorstehers befanden. Laut Ausweis der Bücher sollte außer diesen Beständen noch die Summe von 97,000 Mark vorhanden sein, die sich nach Ansicht des Bureaubeamten in dem unter persönlichem Verschluß Warner gehaltenen Tresor des Goldschrankes befinden mußten. Da Warner nicht erschien, entfernten sich gegen 12 Uhr die verbleibenden Beamten. Bald darauf kam Warner in das Bureau, erhielt von dem Borgefalleen Kenntnis und wurde von dem Bureauvorsteher gefragt, wie es mit den 97,000 Mark stünde. Warner gestand an, daß er diese Summe nicht mehr habe, worauf ihm der Bureauvorsteher sagte, es würde ihm wohl nichts Anderes übrig bleiben, als zu dem mit der Revision beauftragten Amtsgerichtsrath zu gehen und sich ihm zu entbitten. Warner erwiderte, daß er das unter keinen Umständen thun werde; was er sonst beginnen werde, wisse er noch nicht. Am nächsten Vormittag (also gestern) 8 1/2 Uhr kamen die Frau und die Nichte des Warner kommend in das Bureau mit der Meldung, ihr Mann bzw. Onkel habe sich soeben in seinem Schlafzimmer erschossen. Die Bureaubeamten, die den Knall nicht vernommen hatten, eilten zur Unglücksstätte und fanden den in seinem Blut liegenden Warner bereits todt. Er hatte sich mit einem Buldogrevolver in die rechte Schläfe geschossen, und der Tod war augenscheinlich sofort eingetreten. Fünf Minuten nach vollbrachtem Selbstmord beirat die Revisionskommission das Bureau. Die sofort benachrichtigte Polizei gestattete nach erfolgter Feststellung des Thatbestandes auf Ersuchen der tröstlichen Familie, daß der Leichnam — an dem erfolgten Tode war laut ärztlichem Ausspruch kein Zweifel — nicht zur Obduktion geschickt wurde, sondern zur Bestattung der Familie verblieb. Die Konkursmassen, welche Warner bisher verwaltet hat, sind einstweilen dem Kaufmann Brindmeyer, Potsdamerstraße 122a, übertragen worden.

(Schlägt der Blitz in Weißbuche?) Die „Presse“ schreibt: Der Reserve-Oberstleutnant im Infanterie-Regiment Nr. 7 (Wilhelm Prinz von Preußen) Prinz Josef von Rohan, ein hervorragender Baumeister, wirft die Frage auf, ob in sachmännlichen Kreisen etwas davon bekannt ist, daß der Blitz niemals in eine Weißbuche schlägt,

oder ob dies nur eine in den Jägerkreisen von Slavonien herrschende unbegründete Sage sei. Er selbst habe häufig beobachtet, daß bei Gewittern die Rehe sich ihren Standplatz nur unter Weißbuchen wählen. Da jährlich immerhin eine Anzahl Forstpersonen im Walde vom Blitze direkt oder indirekt erschlagen wird, da auch Landleute und Touristen sehr häufig im Walde von Gewittern überrascht werden und dann meist nicht wissen, wie sie die Gefahr am besten vermeiden, scheint die Anregung dieser Frage immerhin gerathen.

(Ein werthvoller Ring.) Vom Eidsfelde meldet die „Magb. Ztg.“: Im vergangenen Frühjahr fand der Jägersmann Hirschfeld in Gaismar einen Diamantring zwischen altem Meßling. Der Ring ist massiv und besitzt an beiden Seiten des Edelsteins eine einfache Arabeske; der Edelstein ist vierkantig spitz zugespitzt und hat an der Spitze eine kleine Beschädigung. Der Diamantring ist jetzt dem Finder durch das zuständige Gericht als Eigenthum zugesprochen worden. Wie verlautet, sind dem F. bereits 4000 Mark für den Ring geboten worden, er will ihn jedoch, um einen höheren Preis zu erzielen, dem Museum in Kassel anbieten.

(Schwere Aufnahmeprüfungen.) Für die Große Oper in Paris werden gegenwärtig die Ballet-Eleven und Eleveninnen ausgewählt. Die Kinder, welche das Alter von sieben Jahren erreicht haben müssen, gelangen vorerst zur ärztlichen Untersuchung, welche in Gegenwart der Eltern stattfindet. Ist einmal festgestellt, daß die Lungen der Kleinen in genügend gesundem Zustande sind, um den schweren Strapazen der Tanzkunst zu widerstehen, dann gelangen sie an einen zweiten Professor, der mit ängstlicher Sorge erwägt, ob die Kleinen an den Knöcheln, den Knien und den Armen die nöthige Beweglichkeit haben. Ist auch dieses zur Zufriedenheit erwiesen, so kommt die Schiedsrichterkommission an die Reihe, diese prüft die Geschicklichkeit; eine Tänzerin muß ein hübsches Aussehen haben. Jene, die aus irgend einem Grunde zurückgewiesen werden, pflegen zum Theil bitterlich zu jammern, die Aufgenommenen erhalten sofort drei Paar Tanzschuhe, einige Meter Krepp, von welcher letzterem sie sich selbst Röschchen und Leibchen herstellen müssen. Nebenbei empfangen sie einen kleinen Gehalt und nach besonders anstrengenden Exercitien Obst und andere Erfrischungen. Ausgewählt wurden diesmal 20 Kinder.

Der Borsdorfer Apfel. Daß der Borsdorfer oder Raschauerapfel schon lang: hochgeschätzt wurde, geht aus einer Mittheilung des Topographen von Böhmen, Schaller, hervor, der außer der Bemerkung, daß dieser Apfel nach dem Zeugnisse des berühmten Arztes Marcus Marci zur Dämpfung der Galle sehr dienlich sei, folgendermaßen fortfährt: Diese Äpfel werden bei uns (in Leitmeritzer Kreise besonders) nicht nur allen anderen Gattungen vorgezogen, sondern auch bei den Ausländern hochgeschätzt, davon Albobrandinus, da er sich zu Prag an dem Hofe Rudolphs II. eine Zeit lang als päpstlicher Nuntius aufhielt, die deutlichsten Proben abgelegt hatte. Dieses bewog Georg von Konow, obersten Landeshofmeister in Böhmen, einen ganzen Frachtwagen voll von diesen Äpfeln nach Rom zu übersenden und selbe dem obermelbenden Kardinal, als er im Jahre 1604 (also fast vor 300 Jahren) den päpstlichen Stuhl unter dem Namen Clemens VII. bestiegen hatte, zu verehren.

Verantwortlicher Redakteur: B. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Wien, 14. Oktober. Der Polenklub hat in seiner heute Vormittag abgehaltenen Sitzung beschlossen, entgegen dem Wunsche der Regierung einen Antrag auf Erhöhung der Getreidebegrenzung entsprechend den in Deutschland eingeführten einzubringen.

Wien, 14. Oktober. In dem österreichischen Finanzpropos, welches der Minister Dunajewski erstattete, wird ein Ueberschuß von 260 000 Gulden herausgerechnet. Der Minister erklärte, daß pro 1886 keine Kreditoperation beabsichtigt sei. Die Steuererlöse in den ersten 8 Monaten sind um 3,688,000 Gulden größer als im Vorjahr. Das Exposé machte auf die Börse einen sehr günstigen Eindruck; die österreichischen Renten stiegen sich in Folge desselben 1/2 Prozent höher.

Paris, 14. Oktober. Das „Journ. officiel“ veröffentlicht die Ernennung des bisherigen Gesandten in Mexiko, Contouly, zum Gesandten in Bulgarest, die Aimee Millet zum Gesandten in Belgrad, die Reverseau's, bisherigen Gesandten in Belgrad, zum Mitglied der Donaukommission Lavertuon, welcher bisher Mitglied der Donaukommission gewesen, ist zum Gesandten in Mexiko ernannt worden.

Konstantinopel, 14. Oktober. Die Botschafter der Mächte einigten sich in einer gestern Abend stattgehabten Sitzung über eine anderweitige Fassung der Mittheilung, welche der Pforte und der bulgarischen Regierung übersendet werden soll.

Athen, 13. Oktober. Gutem Vernehmen nach hat der Marineminister wegen Meinungsverschiedenheiten mit den übrigen Mitgliedern des Kabinetts über die hinsichtlich der Marine zu treffenden Vorbereitungen seine Entlassung genommen. Wie verlautet, wird der ehemalige Marineminister Boutoulis das Marineministerium übernehmen.

Newyork, 14. Oktober. Zum Gouverneur von Ohio ist Foraker, welcher der republikanischen Partei angehört, gewählt worden.

Das Drama am rothen Kreuz.

Nach dem Französischen von A. Arnold.

55)

„So beharren Sie dabei, mir nach wie vor den Hof zu machen?“ fragte die junge Frau mit neckischer Miene.

„Ja, meine Götin — ich denke Tag und Nacht nur an Sie,“ regitierte der Verliebte pathetisch.

„Mein Gott — das wird ernsthaft!“ meinte Helene mit strenger Miene.

„Ja, gnädige Frau — mein Blut, mein Leben, mein Degen sind Ihr Eigentum,“ rief Poucey begeistert aus, indem er vor Helene auf die Knie sank.

„General, stehen Sie auf, wenn man Sie so läßt —“

„Mag die ganze Welt mich doch sehen,“ flammelte der Verliebte, indem er den Verzicht machte, seine Arme um die junge Frau zu schlingen und sie zu sich niederzuziehen.

Helene indes entwand sich ihm geschickt und zurückhaltend brach sie in helles Lachen aus. Dies Lachen übte auf den General die Wirkung eines stürzenden Sturzes aus; er erhob sich mühsam, und fragte mit finster gefärbtem Brauen:

„Gnädige Frau, gilt dies Lachen etwa mir?“

„Sein großer Schauerbart schraubte sich entsezt ob dieser Annahme; die junge Frau jedoch lachte noch lauter als zuvor und sagte endlich bittend:

„Halten Sie mich nicht für kindisch, aber die Szene war gar zu lächerlich, und dann schloß mir eine tolle Idee durch den Kopf!“

Der General war klug genug, die Anspielung auf die „lächerliche Szene“ zu überhören und sich leise aufzurichten, fragte er gerührt:

„Darf ich fragen, worin die „tolle Idee“ bestand gnädige Frau?“

„Ach, es war nur eine sehr lebhafteste Vorstellung, welche mich beherrschte. Ich sagte mir, während der Herr General verzweifelte Anstrengungen macht, seinem Freunde Hörner aufzusetzen, befindet sich seine Gemahlin vielleicht in

einer ähnlichen Situation und aller Wahrscheinlichkeit nach ist ihr Calam glücklicher als der meinige!“

Der General ward blauroth vor Zorn und seine Hand ballte sich zur Faust.

„Gnädige Frau,“ sagte er dann mit mühsam beherrschter Stimme; „das war ein übel angebrachter Scherz, — der General Felix Poucey läßt nicht mit seiner Ehre spielen.“

„General es geschieht Manches ohne den Willen des Betroffenen,“ versetzte Helene spottend.

„Gnädige Frau, ich bitte Sie, diesen Scherz nicht weiter auszuspielen,“ brauste Poucey auf.

„Und wenn es nun mehr als ein Scherz wäre?“ fragte Helene langsam und jedes Wort betonend.

Die Gesichtsfarbe des Generals ging ins Grünliche über.

„Gnädige Frau,“ flammelte er dann ungewiß; „nicht wahr, Sie führten diesen Stoß auf's Gerathewohl, um den meinigen zu pariren?“

Die blutunterlaufenen Augen, die zusammengepreßten Zähne des Generals zeigten Helene, daß die Bille gewirkt hatte; sie schweig eine Weile und sagte dann in einem Tone, der durch seine mittheilende Färbung höchst demüthigend wirkte:

„General — ich will ganz offen gegen Sie sein — ob ich Sie hätte lieben können, weiß ich nicht, aber das weiß ich, daß ich niemals einen Mann lieben könnte, über welchen die Welt, ob nun mit Recht oder Unrecht, lacht. Eine Frau kann einem Manne viel verzeihen, nur in einem Punkte ist sie empfindlich, und ich glaube, ich darf getrost im Namen meines ganzen Geschlechts sprechen, wenn ich Ihnen rund heraus erkläre, daß keine Frau es erträgt, wenn der Mann, der ihr seine Liebe weihet, sich lächerlich macht und zum Gespötte der Welt wird.“

„Lächerlich — zum Gespötte — Hölle und Teufel, gilt das von mir?“ schrie der General wüthend, indem er mit der geballten Faust auf den Tisch schlug, als ob er sich in einer Schänke befände.

Helene ignorirte diesen gemeinen Ausbruch, und blickte ihren Besuch schweigend an, aber eben dieses Schweigen brachte den General um den Rest seiner

Beherrschung. Er stürzte auf die junge Frau zu, ergriff ihre beiden Hände, preßte sie wie in einen Schraubstock und flüsterte leise:

„Heran mit der Sprache — sagen Sie mir, was Sie wissen!“

„Vor allen Dingen lassen Sie meine Hände los,“ sagte Helene gebieterisch; „Gott sei Dank, ich gehöre nicht zu Ihren Untergebenen, welche derartige Nothheiten ertragen müssen!“

Beschämt ließ Poucey ihre Hände frei und dann sagte er kleinlaut:

„Verzeihung — die Wuth machte mich faullos. Wollen Sie mir jetzt erklären, was —“

„Ich habe Ihnen keine Erklärung zu geben — ich kann Ihnen nur wiederholen, was die Welt sich nicht allzu leise erzählt. Es ist ein offenes Geheimniß, daß die Generalin Poucey ihre Freiheit trefflich zu benutzen weiß, und daß es dem General besser anstünde, vor seiner eigenen Thüre zu lehren, anstatt den schmachthenden Liebhaber bei den Gattinnen seiner Freunde zu spielen. Man spricht über die Blindheit des ältlichen Seladon's, welche seine Festigkeit noch übertrifft, und man raunt sich zu, er gebe seiner Gemahlin nur deshalbe carte blanche, um selbst ungeführt zu sein! . . . Was mich betrifft, so enthalte ich mich jedem Urtheils — mag die Sache wahr oder nicht wahr sein, Faktum ist, daß sie allenthalben Glauben findet, und daß man mit Fingern auf den unglücklichen Hörnerträger zeigt!“

Der General bot ein so erschreckendes Bild, daß eine weniger muthige Frau wie Helene sicher ihr Heil in der Flucht gesucht hätte; seine Lippen öffneten und schlossen sich krampfhaft, und weißer Schaum trat durch seine fest zusammengepreßten Zähne, während seine Hände unsicher nach der Lehn eines Sessels tasteten.

„Also man weiß mit Fingern auf mich?“ flammelte er endlich außer sich; „man spricht von meiner Gemahlin, als ob sie eine Dirne wäre? Der Teufel soll sie und mich holen, wenn ich das dulde — ich tödte Jeden, der dergleichen zu behaupten wagt, und ich will doch sehen, ob man ferner über den General Felix Poucey lacht! . . .“

Ein solcher Schimpf kann nur mit Blut abgewaschen werden, und Blut soll fließen, so wahr ich hier stehe! . . .“

Obne eine Antwort der jungen Frau abzuwarten, stürzte der General aus dem Salon, und Helene blieb hochaufathmend zurück und murmelte, von unendlichem Ekel erfüllt:

„Gott, elendes Subjekt — Deine Gegenwart beschimpft jeden anständigen Menschen!“ . . .

19. Kapitel.

Die Neugier.

Helene wußte noch nichts von dem entseztlichen Drama, welches sich in Barrenes abgespielt hatte — wie hätte sie auch davon erfahren sollen? Freilich waren die Morgenblätter voll von dem „Mord in Barrenes“, aber die junge Frau warf nie einen Blick in die Zeitungen, außer wenn sie hoffen durfte, in den Spalten einen Artikel aus Alain Raymond's Feder zu begegnen, und so hatte sie heute, wo sie Alain in Fontainebleau wußte, keine Zeitung zur Hand genommen.

Durandean war klug genug gewesen von dem grausen Ereigniß sofort Notiz zu nehmen — je freier er die Sache besprach, um so sicherer war er vor fatalen Schlussfolgerungen, und so las man am Schluß seines Blattes:

„Soeben kommt uns die Nachricht von einem entseztlichen Morde zu, der in der Nachbarschaft von Paris begangen worden ist.“

Das Opfer ist eine arme Frau, über deren intime Verhältnisse sich augenblicklich noch nichts Näheres mittheilen läßt. — Die Kriminalpolizei ist bereits dem Thäter auf der Spur, und man nennt sogar schon bestimmte Namen, welche wir indeß einstweilen nicht wiedergeben, um etwaige vorzeitige Enthüllungen zu verhüten.“

Nach Durandean's Versicherung mußte Abrie bereits hinter Schloß und Riegel sitzen, bevor die Zeitung erschien, und somit war seine eigene Sicherheit verbürgt. Helene, die durch Abrie's Ausbleiben sich lebhaft beunruhigt fühlte, hatte inzwischen ihre Kammerfrau nach Paris geschickt mit der Weisung, Abrie entweder zu einem sofortigen Besuch in Fontenay zu veranlassen, oder falls sie ihn nicht antreffen sollte, ein kleine,

Schwarzseidene Faile Française, Surah, Satin merveilleux, Satin Luxor, At-lasse, Damaste, Ripse und Taf-fete Mk. 1,80 per Meter
bis Mk. 14,65 (in ca. 120 versch. Qual.) vers. in einzelnen Rollen und Stücken sofort in's Haus das Seidenfabrik-Depot **G. Henneberg** (K. u. K. Hofliefer.) in **Zürich**. Muster umgehend. Briefe kosten 20 S. Porto.

Börsenbericht.

Stettin, 13. Oktober. Wetter schön. Temp. + 9° R. Barom. 28". Wind SW.

Weizen still, per 1000 Mgr. loco alter 150—156 bez., per Oktober 156,5 G., per Oktober-November 156,5 B. u. G., per November-Dezember 157—157,5 bez., per April-Mai 167,5—168 bez.

Roggen still, per 1000 Mgr. loco im 129—131 bez., per Oktober 132 G., per Oktober-November 132 bez., per November-Dezember 133,5 B., per April-Mai 140,5 B., 140 G.

Gerste still, per 1000 Mgr. loco Märker 134—140 bez., Oberbruch 142—145 bez., pomm. 130—136 bez. Hafer per 1000 Mgr. loco pomm. 130—134 bez.

Rübsöl flau, per 100 Mgr. loco o. f. b. kl. 45,75 B., per Oktober 45 B., per April-Mai 46,5 B.

Spiritus niedriger, per 12.000 Liter % o. f. 38,3 bez., per Oktober 38,2 nom., per Oktober-November do., per November-Dezember 38,2 bez., per April-Mai 40,1 bez. u. B.

Petroleum per 50 Mgr. loco 8 tr. bez., 7,9 tr. G.

Eisenbahn-Direktionsbezirk Berlin.

Am 15. d. Mts., Vormittags von 9 Uhr ab, sollen im Materialien-Depot auf dem hiesigen Berliner Personenbahnhofe diverse, für Bahnzwecke nicht mehr verwendbare Inventarien und Materialien öffentlich meistbietend verkauft werden.

Die Verkaufsbedingungen nebst spezieller Uebersicht der zum Verkauf kommenden Gegenstände sind Tags vorher im genannten Depot einzusehen.

Stettin, den 2. Oktober 1885

Königliches Eisenbahn-Betriebs-Amt Berlin-Stettin.

Verein für Handlungs-Kommis 1858

in Hamburg.
Monat September 1885.

309 Bewerber wurden placirt.
566 Aufträge blieben ultimo schwebend.
1674 Mitglieder und Lehrlinge blieben ultimo als Bewerber notirt.

Anmerkung. Das Statut und die Aufnahme-Formulare unserer für das ganze deutsche Reich gültigen „**Kranken- und Begräbnis-Kasse, e. H.**“ werden auf Wunsch den Mitgliedern unentgeltlich zugesandt.

Wer Schlagfluß fürchtet

oder bereits davon betroffen wurde, oder an Congestionen, Schwindel, Röhningen, Schlaflosigkeit resp. an krankhaften Nervenzuständen leidet, wolle die Brochüre: „**Ueber Schlagfluß-Verhütung u. Heilung.**“ 3. Aufl. v. Verfasser, ehem. Landw.-Bataillonsarzt **Rom. Weissmann** in Bilschoven, Baiern, kostenlos und franco, beziehen.

Harmoniums
für Kirche, Kapelle, Schule und Haus empfiehlt zu den solidesten Preisen
Leopold Kahn, Fabrikant, Stuttgart.
Zusf. Katalog auf Wunsch gratis und franco.

Münzen und Medaillen,
einzelne und ganze Sammlungen,
kaufen **M. Weidner Nachf.,** Bankgeschäft,
Berlin, 16, Unter den Linden.

Methode Toussaint-Langenscheidt Original.

32. Aufl. Briefl. Orig.-Sprach- u. Sprech-Unterr. f. d. Selbststudium.

Englisch

v. d. Professoren
Dr. van Dalen, Lloyd, Langenscheidt.

Deutsch

von Professor
Dr. Daniel Sanders.

Französisch

v. d. Professoren
Toussaint u. Langenscheidt.

Engl. ob. Franz.: Jede Spr. 2 Kurs. à 18 M.; Kurs. I. u. II. zus. 27 M.

Deutsch: Ein Kursus von 20 Briefen, nur komplett, 20 M.

Brief 1 jeder dieser 3 Sprachen als Probe à 1 M.

Die Prospekt nachweist, haben Viele, die nur diesen (nie mündl.) Unt. benutzten, d. Examen als Lehrer d. bezügl. Spr. gut bestanden.

Urtheil d. N. freien Presse: „Wer kein Geld wegwerfen u. wirkl. zum Ziele gelangen will, bediene sich nur dieser, von Staatsmin. **Dr. v. Luy Eccell.**, Staatssekf. **Dr. Stephan Eccell.**, den Professoren **Dr. Büchmann, Dr. Diesterweg, Dr. Herrig** u. and. Autoritäten empf. Orig.-Unterr.-Bri.“
Adresse: Langenscheidt'sche Verl.-Buchhlg., Berlin SW. 11.

Rothe-Kreuz-Geld-Lotterie.

Nur Baar-Gewinne und sofort zahlbar ohne jeden Abzug.

1 à	150,000	baar =	150,000.
1 à	75,000	baar =	75,000.
1 à	30,000	baar =	30,000.
1 à	20,000	baar =	20,000.
5 à	10,000	baar =	50,000.
10 à	5,000	baar =	50,000.
50 à	1,000	baar =	50,000.
500 à	100	baar =	50,000.
3000 à	50	baar =	150,000.

3569 Baar-Gewinne zusammen **M. 625,000.**

Ziehung am 2. und 3. November 1885

im Ziehungsaal der Königl. Preuß. General-Lotterie-Direktion zu Berlin.

Die königliche Staatsregierung hat das Aufsichtsrecht über die Ausführung der Lotterie.

Ganze Originallosse à **Mk. 5,50.**

Halbe Anthelllosse à **3,-**

Viertel Anthelllosse à **1,50**

empfehlen die Expeditionen d. **Bl.**, Schulzenstr. 9 und Kirchplatz 3.

Für frankirte Loszusendung bitten 10 Pf. beizufügen.

Die so sehr beliebt gewordenen

Seehund-Portemonnaies

aus einem Stück, ohne Naht, mit großer Tasche für Kourant, vier andere Taschen, Separat-Goldverfälsch. u. — das beste und haltbarste, was es in diesem Genre giebt — sind wieder neu eingetroffen und empfehle solche, als Alleinverkauf für Stettin, erste Größe zu 7 M., zweite Größe (auch für Damen) zu 5,50. Die beiden Muster in echt Saffian zu 5,50 resp. 4,50.

Unzerreißbare Portemonnaies

in Rind-, Kalb-, Ziegen-, Saffian- und Krokodillleder mit breiter Falte, welche jedes Streichen und dadurch verursachtes Reißen auch bei ungewöhnlich viel Geld verhindert.

Neu: Bismarck-Portefresors

aus einem Stück, haltbar und dauerhaft, in Kalbleder à 4 M., in Seehund à 5 M., sowie alle anderen Sorten Portemonnaies und Portefresors hatte stets in reicher Auswahl, guter dauerhafter Arbeit und billigen Preisen auf Lager.

R. Grassmann,

Schulzenstraße Nr. 9. Kirchplatz Nr. 4.

Lungen- und Halskranken,

Schwindelkranken und Asthmaleidenden zur Anzeige,
daß die Pflanze „**Homeriana**“ für Deutschland allein echt bei dem unterzeichneten, notariell bestellten General-Depotär erhältlich ist. Prospekt überliefert kostenfrei über diese Pflanze
Ernst Weidemann, Liebenburg am Harz.

R. Grassmann's

Papierhandlung

Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3—4,
empfehlen ihr reichhaltiges Lager von

Schreibebüchern

in allen Einaturen, wie einfache Blätter in verschiedenen Weiten, Doppellinien für Deutsch und Latein (mit und ohne Richtungslinien), Griechisch, Notendruck, Rechenbücher u. s. w. Schreibeblätter auf schönem, starken, weißen Schreibpapier, 3/4, und 4 Bogen stark, à 8 M., per Duzend 80 M.

Schreibeblätter desgl., fest brochirt, 10 Bogen stark, à 20 M., 20 Bogen stark, à 40 M.

Notenbücher mit und ohne Linien, 2 Bogen stark, à 5 M., 4 Bogen stark, à 8 M., 10 Bogen stark, à 20 M., 20 Bogen stark, à 40 M.

Schreibehefte desgl., 2 Bogen stark, à 5 M., per Duzend 50 M.

Schreibeblätter auf starkem extrafeinem Bellin-papier, 3/4—4 Bogen stark, à 10 M., per Duzend 1 M., 10 Bogen stark, à 25 M., 20 Bogen stark, à 50 M., 30 Bogen stark, à 75 M.

Ordnungsbücher à 10 M.

Aufgabenbücher (Oftan) à 5 M. und 10 M.

Notenbücher à 10 M., größere 25 M.

Rechenbücher à 9, 10, 15, 20, 25 u. 50 M.

extra große à 1 M.

Rechnenbücher zu 5, 10, 15, 20 und 25 M.

Notizbücher in Buchdruck, Leinwand, Leder u. zu den billigsten Preisen.

Soll 1878: 21 Centralgesch. u. über 500 Fil. in Deutschl.
OSWALD NIER
(Hauptgesch.)
BERLIN, Wallstraße 25)
chemisch
untersuchte, reine,
ungepöste franz.
— Naturweine —
Ausf. Preis-Courant
gratis & franco.
N° 52.

Dr. Romershausen's Augen-Essenz

zur Heilung, Erhaltung u. Stärkung
der Sehkraft.

Seit mehr als 40 Jahren hergestellt
vom Apotheker **Dr. F. G. Geiss**, Nesth.,
Aken a. E.

Direkt zu beziehen in Flaschen à 3, 2 und 1 Mk. in Original-Verpackung mit Namenszug und Gebrauchsanweisung durch die Apotheke zu Aken a. E., sowie auch echt zu haben in den autoris. Niederlagen; in Stettin bei **W. Mayer** (Pelikan-Apotheke). Aufträge nimmt entgegen **Jul. Klinkow.**

Mans Maler in Ulm a. D.
direkter Import italienischer Produkte,
stetig halbgewaschene ital. Güther und Säue:
bunte Duzelfächer ab Ulm 1,20 M., fr. 1,40 M.
schwarze „ „ 1,20 „ „ 1,40 „
bunte Selbstfächer „ 1,40 „ „ 1,60 „
reine bunte „ 1,75 „ „ 2,- „
reine schwarze Lamotta 1,75 „ „ 2,- „
Niesengänge, Enten, Trutzhühner billigst. Sundert-
weise billiger. Preisliste postfrei.

Billet für ihn bei seiner Aufwärterin zu hinterlegen. Josephine war bereits um acht Uhr Morgens mit dem Dampfer in die Stadt gefahren; während ihrer Abwesenheit war der General dagewesen und wärend fortgerannt, und nun schlug die Uhr zwölf — jetzt mußte Josephine bald wiederkommen und Abrie selbst oder eine Nachricht von ihm mitbringen.

Jetzt klopfte es an der Thür des kleinen Salons; Helene rief ungeduldig „Gottlob“ und athmete erleichtert auf, als sie Josephine erblickte.

„Gottlob, Josephine, daß Sie wieder da sind“, rief die junge Frau lebhaft; „nun, wie steht's mit Herrn Abrie — kommt er bald?“

„Ach Gott, gnädige Frau“, stammelte Josephine, deren verführtes Gesicht jetzt erst Helene's Aufmerksamkeit erregte, „ich bringe eine entsetzliche, kaum glaubliche Nachricht mit.“

„Eine entsetzliche Nachricht“, wiederholte Helene erblickend; „Josephine, schnell, sagen Sie mir, was geschehen ist!“

„Ach, gnädige Frau — wie soll ich es Ihnen nur sagen — es ist zu gräßlich —“, stotterte die Kammerfrau; „ich hätte es nie geglaubt — der Herr sah so gutmütig aus, und nun —“

Helene's Herz krampte sich zusammen — was würde sie hören müssen?

„Josephine — ich beschwöre Sie, so reden Sie doch“, sagte sie mit erstickter Stimme.

„Gnädige Frau — ich habe die Aufwärterin mitgebracht — sie wird Ihnen Alles erzählen, ich kann es wirklich nicht“, schluchzte die Kammerfrau.

Eine ältliche, einfach gekleidete Frau wurde von Josephine in den Vordergrund geschoben; sobald Helene sie erblickte, stürzte sie auf sie zu und rief außer sich:

„Ist Herr Abrie tot?“ dann in dem Moment, da sie Abrie's Aufwärterin erkannte, fielen ihr Durandean's Drohungen ein, und sie glaubte nicht anders, als daß er Abrie ermordet habe.

„O gnädige Frau — es ist viel, viel schlimmer“, entgegnete die Aufwärterin mit Thränen in den Augen; „denken Sie nur — er ist arretirt worden!“

„Arretirt — weshalb denn?“

„Wegen eines Mordes!“

„Nun — gottlob, daß es nur das ist“, rief Helene, wie befreit aufathmend; „er ist natürlich unschuldig!“

„Gnädige Frau — anfänglich glaubte ich das auch — Jeder im Hause sagte, es müsse so sein, aber jetzt —“

„Wie — glauben Sie etwa an die Wahrheit dieser albernen Behauptung?“ rief Helene verächtlich.

„Ich wollte, ich könnte Ihre Ueberzeugung theilen, gnädige Frau“, sagte die Aufwärterin traurig; „ach, ich hätte auf Herrn Abrie's Solidität und Bravheit geschworen, und nun muß ich's doch erleben, daß er ein gemeiner Verbrecher ist!“

„Sie sind wahnsinnig“, sagte Helene kalt; „entweder sprechen wir von zwei gänzlich verschiedenen Persönlichkeiten, oder Sie sind in einem entsetzlichen Irrthum befangen.“

„Madame Durandean — ich wollte, es wäre so“, versetzte die Aufwärterin ernst, „aber wann Sie erfahren haben, was ich erfuhr, werden Sie mein Verhalten begreifen.“

„So sagen Sie schnell, was Sie wissen“, befahl die junge Frau.

„Zuerst also muß ich Ihnen sagen, gnädige Frau“, begann die Aufwärterin, „daß Herr Abrie in der letzten Zeit einen sehr unregelmäßigen Lebenswandel führte; früher die Pünktlichkeit selbst, kam er zuletzt kaum mehr nach Hause, und das machte mich stutzig.“

„Seit wann bemerkten Sie diese Veränderung?“ fragte Helene hastig.

„Seit etwa zehn Tagen — ich sagte mir gleich, er müsse eine Geliebte haben —“

„Eine Geliebte — Herr Abrie?“

„Nun ja — diese Geliebte war eine verheiratete Frau, welche er ihrem Gatten entführt und auf dem Lande untergebracht hatte. Er hat die arme Frau tyrannisiert, mißhandelt und schließlich umgebracht — o, es ist gräßlich!“

Wie man sieht, hatte die Kunde von dem Morde in Barennes sich zugleich mit ihrem Bekanntwerden lawinenartig vergrößert, wie dies stets zu geschehen pflegt; Helene indes enthielt die Schilderungen sofort den ungeligen Zusammenhang.

„Wie hieß seine — Geliebte?“ fragte sie mit dumpfer Stimme.

„Madame Moreau!“

„War sie allein?“

„Nein — sie hatte ein Kind bei sich — ein kleines Mädchen von etwa vier Jahren.“

„Und sie wohnte?“ forschte Helene mit rothendem Athem.

„In Barennes — zunächst der Brücke von Champigny.“

„Fortsetzung folgt.“

Eine seltene Geschäfts-Gelegenheit für Damen mit einem kleinen Kapital — 250 bis 500 Mk. — Die Gesellschaft für wissenschaftliche Zinsneidkunst ist im Begriff, Zweig-Geschäfte

in allen größeren und kleineren Städten des ganzen deutschen Reiches für den Verkauf ihres wissenschaftlichen Systems der Zinsneidkunst zu gründen; sie offerirt jetzt, es solche Damen gratis zu lehren, welche in ihrem System unterrichten und Zweiggeschäfte in jeder selbstgewählten Stadt übernehmen wollen. Energetische Damen können leicht 100 bis 200 Mk. wöchentlich verdienen, da sie das ausschließliche Recht für die gewählte Stadt haben sollen. Das Geschäft ist leicht erlernbar und für jede Dame passend; Referenzen erforderlich. Anfragen unter „Agentur“ richtet man an die Gesellschaft für wissenschaftliche Zinsneidkunst, Leipzigerstraße 114, Berlin W. Ein Zirkular mit voller Beschreibung wird franco an jede Adresse gesandt.

Pferdedecken für den Herbst und Winter. Reinwollene, gute Decken für Wagen, Last- u. Reitpferde, gefüttert, ungefütert, auch vor der Brust zum Aufschlagen, eine Auswahl von 400 Paar zu sehr billigen Preisen in der Deckenfabrik von Hugo Herrmann, Stettin, Breitestraße 16. Auch wasserdichte Pläne, Kornlücke u. c.

Unter Garantie für guten und scharfen Schnas solider und eleganter Arbeit versende neueste Systeme:
Lefauchaux-Doppelmäntel von 23 M. an.
Centrafeuer- do. „ 37 „ „
Perkussions- do. „ 20 „ „
Hinterladerbüchsen, Syst. Mauser 45 „ „
Flobert-Teschins „ 7 „ „
Revolver „ 4 „ „
Lefauchaux-Hülsen „ 15 „ „
Versandt umgehend. Neuester Preiskourant gratis und franco.

CREVE'S Gewehrfabrik, Neubrandenburg.

Tapeten in Naturseide in Gold in Glas
in 12 A in 30 A in 35 A
verkauft in guter Qualität
Haube & Hasché,
Tapeten-Fabrik,
Berlin W., Leipzigerstr. 35.
Musterkarten gratis u. franco!

Hermann Kühn,
Fabrik landwirthsch. Maschinen,
Stettin, Oberwieß Nr. 56,
empfiehlt
Breit-Dreschmaschinen, glattes Stroh abliefern, Rostwerke, Häckelmaschinen, Kornreinigungsmaschinen, Schrotmühlen, Ringelwalzen, drei- und vierschaarige Pflüge, sowie alle in dies Fach schlagende Artikel.
Reparaturen prompt und billigst.

Kaffee-Import-Haus
Walter Weller, Hamburg,

versendet ohne alle Nebenspeisen, versteuert und franco inkl. Emballage, also frei Wohnort, gegen Nachnahme zu niedrigsten Engrospreisen in Postfäcken a 9 1/2 Pf. netto:
9 1/2 Pf. Santos, sehr gut, rein „ 7,60
9 1/2 Pf. Campinas, fein, kräftig „ 8,20
9 1/2 Pf. grün Java, hochfein „ 8,50
9 1/2 Pf. Guatemala, fein, edel „ 9,—
9 1/2 Pf. Ceylon-Mantage, ff. „ 10,—
9 1/2 Pf. gelb Java-Menado, ff. „ 11,—

Antwerpen 3 Medaillen.
Düsseldorfer Punsch-Liqueure etc.
von **B. Meising, Düsseldorf.**
Käuflich in den feineren Geschäften der Branche
Jede Flasche trägt meine Firma. Preislisten, Anzeigen u. gratis und franco
Vertreter: **Gustav Knapp, Stettin.**

Rothe Kreuz (Gold-) Lotterie.
Ziehung 2. und 3. November in Berlin.
Hauptgewinne: Mark 150,000, 75,000, 30,000, 20,000, 5 a 10,000,
10 a 5000, 50 a 1000, 500 a 100, 3000 a 50 ohne Abzug.
Ganze Loose à 5 1/2 Mk., halbe Anthelle à 3 Mk., viertel à 1 1/2 Mk. empfiehlt
Rob. Th. Schröder, Schulzenstraße 32.
Agenten für hier und auswärts werden gesucht.
Stettiner Stahlquelle, Eisenbahnstraße 6-8.
Geheizte Brunnenbänke für Winterkuren.

Geschäfts-Eröffnung.
Einem hochverehrten Publikum für Stettin und Umgegend zur ergebenden Nachricht, daß ich am hiesigen Plage, **Breitestraße Nr. 65** (nahe der Wollweberstraße) ein
Uhren-Geschäft, verbunden mit Reparaturwerkstätte,
eröffnet habe.
Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, mir durch strenge Reellität und durch vorzügliche Qualität der Waaren das Vertrauen der mich Beehrden zu erwerben und zu erhalten und bitte ich mein Unternehmen durch geneigtes Wohlwollen gütigst unterstützen zu wollen.
Geschäftsbüro und ergebenst
Hugo Peschlow, Uhrmacher,
Stettin, Breitestraße 65.

Schering's Pepsin-Essenz, nach Vorschrift von Dr. Oscar Liebreich, Professor der Arzneimittellehre an der Universität zu Berlin.
Akute Verdauungsbeschwerden, Trägheit der Verdauung, Sodbrennen, Magenverschleimung, die Folgen übermäßigen Genusses von Spiritus u. s. w. werden durch diese angenehm schmeckende Essenz binnen kurzer Zeit beseitigt. Preis per Flasche 1 M. 50 und 2 M.
Schering's reines Malzextrakt. Bewährtes Nahrungsmittel für Wiedergenesene, Wöchnerinnen u. Kinder, sowie Hausmittel gegen Husten u. Heiserkeit. Preis p. Flasche M. 0,75.
Schering's Malzextrakt mit Eisen. Leicht verdauliches Eisenmittel bei Blutarmuth (Bleichsucht) etc. Preis per Flasche M. 1,00.
Schering's Malzextrakt mit Kalk. Schwächlichen Kindern, namentlich solchen, welche an sogenannter „englischer Krankheit“ (Rachitis) leiden, zu empfehlen.
Drogen, Chemikalien, deutsche und ausländische Specialitäten empfiehlt
Schering's Grüne Apotheke in Berlin N., Chausseestraße 19.
Niederlagen in fast sämtlichen Apotheken und grösseren Drogenhandlungen.

Pumpen aller Arten,
für häusliche und öffentliche Zwecke, Landwirthschaft, Bauten und Industrie.
Neu: Anwendung der Bower-Barff-Daumesnil-Patent-Inoxydations-Verfahren.
Inoxydirte Pumpen sind vor Rost geschützt.
Ausschließliche Fabrikation Inoxydierter Pumpen in Deutschland und anderen Ländern durch die
Commandit-Gesellschaft für Pumpen- & Maschinen-Fabrikation W. GARVENS, Hannover.
Berlin W., Mauerstraße 61/62.
Zu beziehen durch alle resp. Maschinen-, Eisenwaaren- etc. Handlungen, technischen u. Wasserleitungs-Geschäfte, Brunnenbau-Unternehmer etc. Man verlange ausdrücklich Garvens' Inoxydirt Pumpen.

Export-Brauerei
Justus Hildebrand, Pfungstadt,
Hoflieferant Sr. Kgl. Hoh. des Grossherzogs von Hessen und bei Rhein,
Filiale Berlin C., Judenstraße 38/39,
empfiehlt ihre stets guten, vielfach prämiirten, abgelagerten Biere, als:
Beck- & Co., Pilsener Farbe, Spezialität;
Märzenbier, Wiener Farbe;
Kaiserbräu, Münchener Farbe,
in Gebinden und Flaschen.

Gasmotor,
Patent Beissel, von 1-50 Pferdekrr., geräuschlos, langbewährte Construction. Billigster Motor in Anlage und Betrieb. Günst. Bedingungen. Beste Referenzen.
C. Beissel & Co., Ehrenfeld.
Tüchtige Agenten gesucht.

!! Weine !!
garantirt naturrein, 81er Weißwein à 50, 78er Weißwein à 65 und 80, ital. Rothwein à 90 Pf. per Liter in 35-Literfäcken gegen Nachnahme. Rheinh. Champagner, per Flasche inkl. Verpackung à 12. 2.
J. Schmalgrund, Dettelbach (Bayern).
Superphosphat, pro Zentner inkl. Pack 5 Mk. Rainit, vorzügliches Düngemittel für Weizen, pro Zentner inkl. Pack 2 1/2 Mk., bei größeren Posten billiger, empfiehlt
Albert Lentz, Stettin, Klosterhof 21.

Damentuch,
prima Qualität, in modernsten Farben für elegantes Herbst- und Winterkleid, — Lama und gemusterter Körperstoffe zu Haus- und Morgenkleidern verfertigt beliebigster Meterzahl zu Fabrikpreisen. Proben franko.
Hermann Bewler, Sommerfeld N. 2
Ein warm u. dauerhaft Gewand
erhalten Alle, welche unsere schweren gebiegenten Rock-, Mantel- und Winterstoffe, als: Schwarzwälder Bodentuche, Alpenloden, Zwirn- und Damenloden, Kleiderloden, Plüschgewebe, Kirschen, Damen-Regenmäntelstoffe und Wadstoffe beziehen. Jedes beliebige Quantum wird abgegeben. Muster werden auf Verlangen sofort franko zugesandt. **Gebäude der Dold, Tuchfabrikanten, Billingen im bad. Schwarzwald.**

Hochfeine Weichseifenseifen.
1 Meter lang, weitgebohrt Duz. 24 Mk., extrafein, elegant 30 Mk., Brillener 12 Mk., Probe 1/2 Duz. wird abgegeben. Nichtsonst. zurückgenommen. Illustrierte Preisliste franko.
M. Schreiber, Postleierant, Düsseldorf.

Dr. Spranger'sche Heilsalbe
beruhigt sofort Hitze und Schmerzen aller Wunden und Beulen, verhilft wildes Fleisch, zieht jedes Geschwür ohne Erweiterung, mittel und ohne zu schmerzen fast schmerzlos auf. Heilt in kürzester Zeit alle Brand, Karunkel, veraltete Weinschäden, böse Fingergeschwüre, Brandwunden, aufgesprungene Schambeulen, Stiehnen, Stiehnen, Diphtheritis, Heißen, Krampfschmerzen, Gelenkrheumatismus tritt sofort Binderung ein. Zu haben in der Haupt-Depot- u. Garanon-Apotheke in Stettin, Schußstr. 28, a Schachstr. 30 u. bezgl. in Röllchow: **Schwan-Apotheke.**

Nur echt mit dieser Schutzmarke.
Professor Dr. Lieber's
Nerven-Kraft-Elixir
zur dauernden, radikalen und sicheren Heilung aller, selbst der hartnäckigsten Nervenleiden, besonders derer, die durch Jugendverirrungen entstanden. Dauernde Heilung aller Schwächezustände, Bleichsucht, Angstgefühle, Kopfschmerzen, Migräne, Herzklopfen, Magenleiden, Verdauungsbeschwerden etc.
Das Nerven-Kraft-Elixir, aus den edelsten Pflanzen aller 3 Welttheile, nach den neuesten Erfahrungen der med. Wissenschaft, von einer Autorität ersten Ranges zusammengeführt, bietet somit auch die volle Garantie für Beseitigung obiger Leiden. Alles Nähere besagt das jeder Flasche beiliegende Circular. Preis 1/2 Fl. Mk. 5,—, ganze Fl. Mk. 9,—, gegen Einsendung oder Nachnahme.
Haupt-Depot: **M. Schulz, Hannover, Schillerstr. Depot:**
Apotheken zum goldnen Anker, Grabow-Stettin. — J. Nowack, Kößlin. — Aug. Wolfgram, Rummelsburg i. Pom. — S. Radlauer, Rothe Apotheke, Posen. — Apoth. K. Jankowsky, Elfa. — W. Schmidt & Katz, Bromberg. — E. Steinbrück, Dranienstraße 170, Berlin.

Gummi.
Aus Gummi à Duz. 3 Mk. 4 1/2 Mk. und 6 Mk. versenden briefl. geg. Nachnahme
S. Wiener & Co., Stettin, Schulzenstr. 19

Heirath! Behufs sofortiger Erreichung reicher Heirath, fordern Sie unsere diskrete Mittheilung umsonst gegen Porto.
Für Damen frei.
Abt.: **Familien-Journal, Berlin SW. 11.**

Gesucht
Agenten und Reisende zum Verkauf von Kaffee, Thee, Reis u. Hamburger Cigarren an Private gegen ein Fixum von 300 Mk. und gute Provision.
Hamburg. J. Stiller & Co.
Einen Lehrling sucht
Konditor Krieger, M. Meier.
Für ein junges Mädchen aus guter Familie wird eine Stelle als Gesellschaftlerin oder zum Aufsichtigen der Schularbeiten gegen nur freie Station gesucht.
Abfragen unter **H. W.** in der Expedition dieses Blattes, Kirchplatz 3, erbeten.